4ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 30. Freitag, den 21. Juli. 1837.

Die Gefangenen.

Eine kriegshistorische Skizze aus den Jahren 1813, 14 u. 15.

(Fortsetzung.)

Der Kosack nahm seine Pistole, um jenen aus dem Vogelreviere herabzuschießen; allein der Regen hatte seine Feuerwaffe unbrauchbar gemacht. Demohngeachtet gab er seinen Angriff wegen der russischen Lockspeise, des gefüllten Tornisters, nicht auf. Er saß ab vom Pferde, hängte den Kantschuh in den Gürtel und kletterte auf den Baum, dem Feinde nach.

Nachdem sich der Franzose bis in den höchsten Gipfel, wie ein leichtes Eichkätzchen, geflüchtet, und der Kosack wie ein brauner Marder ihn verfolgt hatte, entspann sich hier in den Lüften ein eigener Kampf.

Der Kosack griff mit dem derb geflochtenen Kantschuh an, der Franzose vertheidigte sich mit einem tüchtigen Aste des Baumes.

Diesen Augenblick benutzte der zweite Franzose. Er entkroch leise seiner Unterwelt, schlich zu dem zottigen Gaule, welcher ein frugales Mahl im Grase hielt, schwang sich als guter Voltigeur in den Sattel und preschte davon, während der Kosack ruhig dem Fliehenden nachblickte. Schon jubelte der Voltigeur über seine gelungene punische List, da ertönte ein gellendes Pfeifen ihm nach. Der Gaul spitzte die Ohren. Noch einmal pfiff es; der Renner stand und war, trotz allen angewendeten Reiterkünsten, nicht weiter zu bringen. Er schnalzte mit der Zunge, er hieb mit den Fersen; Alles vergebens. Und kaum drang zum dritten Male das Pfeifen herüber, da wendete die städtische Mähre sich um und lief schnurstracks zurück zu ihrem Herrn, welcher bereits vom Baume gestiegen war und lächelnd mit dem Kantschuh wedelte. Der arme Voltigeur! kein Halten, kein Lenken half. „Brr, brr!“ rief er, um wenigstens herabsteigen und die Flucht auf eigenen schnellen Füßen versuchen zu können; aber unaufhaltsam wurde er der Rache entgegengetragen und zu den Füßen des Kosacken in den Sand geworfen.

„Durak!“ schimpfte lächelnd der Kosack und der Franzose deckte seinen Rücken, der doch wahrscheinlich alle Schuld ausbaden sollte, gegen die Erde in den Sand des Bodens. Der Kosack ging zu seinem treuen Rosse, streichelte es und lösete sein Feldbeil vom Sattel. Der Voltigeur glaubte nichts anders, als seinen Henker vor sich zu sehen, der ihn enthaupten wolle und sprang empor. Ruhig aber reichte der Kosack ihm das Beil und deutete ihm an, den Baum zu fällen, auf dessen Spitze sein Kamerad horstete. So sehr dieser auch von oben herabdonnerte, bat und schmähete auf seinen Kameraden, so hieb der Voltigeur doch tapfer, wie ein Sappeur, drauf, denn der Kosack stand mit dem Kantschuh hinter ihm, und gab jedem schwachen Hiebe einen so kräftigen Nachdruck, daß Späne und Mantelflicken umherflogen. Schon wankte der Baum. Der Franzose wollte herab; aber er mußte fürchten, in die emporgestreckte Lanze zu springen. Endlich fiel der Baum mit seiner lebenden Frucht und der Kosack über diese her, um den Tornister vorläufig zu visitiren. Damit ihn aber die beiden Franzosen hierbei nicht stören sollten, gab er ihnen eine anderweitige Beschäftigung. Er reichte Jedem einen derben Haselstock und befahl, gegenseitig ihre Rücken zum Zahlbrette für fünfundzwanzig regulaire Stockprügel zu machen, wobei er jedoch bemerkte, daß jeder schwache Hieb zurückgegeben und nicht gezählt und er jedesmal mit dem Kantschuh einen neuen Impuls geben würde. Die beiden Kameraden begannen unter einigen Jammertönen, jedoch jeder so nach Vorschrift, ihre pestalozzische Arbeit, daß der Kosack nicht nöthig hatte, sich bei dem Auskramen der Tornister stören zu lassen und nach dem Kantschuh zu greifen um den Schwächern zu unterstützen. „Charascho!“ rief er, tak otschen charascho!“ rief er, seitwärts nach jedem tüchtigen Hiebe lauschend. Hemden, Socken, Uniformen flogen rings umher, wie bei einem Trödelgeschäfte, nur gold- und silberschimmernde Gegenstände, auch auf dem Wege des siebenten Gebotes von den Franzosen erworben, blinzelte er an und steckte sie ein.

Während dieser Zeit hatte der, von den Offizieren abgesendete Wachtmeister einen Weg durch die Schlucht gefunden, um die armen Franken zu retten.

Der Kosack lüftete gewaltig die witternde Nase nach dem Kommenden. „Sdrasd wui!“ begrüßte er endlich den erkannten Bundesgenossen. „Dobri Camerad prussianin!“ rief er und reichte als guter Kriegskamerad dem Preußen einen Theil seiner Beute, die er jedoch später dem Wachtmeister wieder heimlich stahl, als dieser den Franken das geringe Eigenthum zurückgeben wollte.

Während der Kosack die beiden Tornister an den Sattel gehängt, die weiche Bärenmütze unter dem Sitze und die Frankenepaulette als Zaumquaste an die Stirn seines Rosses befestigt, davon flog, um neues Wild sich zu erjagen, kam der Wachtmeister mit den beiden Franzosen bei dem Trupp an.

Die Schicksals- und Kantschuhschläge hatten noch nicht den fränkischen Stolz der Voltigeure unterdrückt, indem sie noch mit blauem Auge oder vielmehr mit blauem Rücken davon gekommen waren.

Die Offiziere erkundigten sich nach der Schlacht. Der mündliche Bericht der beiden angeblichen Sieger lautete ganz in dem Tone der französischen Bülletins. Nach ihren Berichten hatte Kleist in den Gebirgen nicht

weiter vorwärts gekonnt und sich ebenfalls auf die große Töplitzer Straße gezogen, wo Vandamme marschirt war. Dieser, da er plötzlich die Preußen hinter sich und zwar dort gewahrte, von wo er nur Hülfe erwartete, hatte sogleich alle Angriffe nach vorn aufgegeben und sich gegen Kleist gewendet.

„Ich," sprach der eine der Voltigeure, „ich stürmte zuerst in den Feindeshaufen hinein, ich kämpfte wie ein Löwe. Die Köpfe der Kosacken rollten nur so, wie die Kugeln auf der Kegelbahn, und auf einem preußischen Knüppeldamme von Arm und Beinen schritt ich über Ströme von Blut kühn vorwärts und kämpfte mich mitten durch den General Kleist hindurch, um sein Corps zu umzingeln. Allein die Uebermacht war zu groß, obgleich mein Kamerad meinem ruhmwürdigen Beispiele gefolgt war und mir tapfer zur Seite stand. Wir mußten eine retrograde Bewegung machen und legten uns in ein Versteck, wo uns kein Mensch, nur der verdammte Kosack gefunden. Wir wollten weiter kein Blutvergießen und wollten nur eilen, die Siegesnachricht nach Dresden zu bringen."

„Bravo!" sprach der französische Offizier, „der General Kleist wird mit seinem Corps jetzt ohne Zweifel gefangen seyn. Herr Kamerad, ihr thut mir leid," fuhr er achselzuckend gegen den Preußen fort.

„Hört, lieber Kamerad," entgegnete dieser, „es will mich fast bedünken, als ob ich eures Mitleids nicht so ganz würdig wäre, denn mir scheint es, als ob der entschlossene Kleist euern gepriesenen Vandamme geradesweges abgeschnitten habe."

Der Franzose lächelte vornehm. „Ihr selbst sagtet ja," fuhr er fort, „daß nur derjenige abgeschnitten sei, der den wenigsten Muth besitze. Ihr Preußen habt zwar tapfer gefochten; aber ihr müßt doch auch uns Gerechtigkeit widerfahren lassen."

Das war allerdings richtig, denn seit der großen Retirade von Moskau her hatten die Franzosen noch nicht so tapfer und ausdauernd wie in diesen blutigen Tagen gekämpft.

Leute und Pferde hatten sich indessen wieder so weit erholt, daß der Marsch fortgesetzt werden konnte. Da man sich aber immer noch nicht zu einigen vermochte, welcher von beiden Theilen der Gefangene sei, so beschloß man, gerade nach dem Kampfplatze zu marschiren, wo es sich dann zeigen würde, ob die Alliirten oder die Franzosen dort als Sieger ständen und wo sich mithin dann die Gefangenschaft des einen oder des andern Theiles von selbst ergeben würde.

(Beschluß folgt.)

Warum heirathen die Damen?

Die Eine thut's, um froh zu leben;
Die Andre thut's aus Liebe nur;
Die Dritte, sich empor zu heben;
Die Vierte folget der Natur;
Die Fünfte, daß der Kranz sie ziere,
Und sie den lieben, frommen Mann
Mit dem Pantoffel streng regiere.
Die Sechste fängts aus Leichtsinn an;
Die Siebente glaubt sich verloren,
Wenn nicht ein braver Mann sie liebt;
Die Achte glaubt, sie sei geboren,
Zu süßen, was den Mann betrübt;
Die Neunte hascht die Ehrenhaube,
Die ihr ein feiles Herrchen beut;
Die Zehnte findet, wie ich glaube,
In Kindern ihre Seligkeit.
Und alle, alle thatens gerne;
— Wem ist das, leider! nicht bekannt? —
Es ist in ihrem Unglückssterne
Ja Jungfernstand nur Marterstand.

Maaß für Maaß.

Herr X., Doctor der Theologie und Professor in H., bemerkte einmal, daß ihm nach anhaltendem Studiren und Sitzen eine den Unterleib erschütternde Bewegung nöthig sei. Er beschloß einen Spazierritt, ließ ein Miethpferd kommen und trabte zum Thore hinaus.

Am Geländer der Brücke standen zwei angehende Studenten, die, weil es eben in den Ferien war, nicht recht wußten, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollten.

„Herr Bruder," sagte der Eine, „sieh' doch den Philister, der dort her reitet. Wie abscheulich sitzt der Kerl zu Pferde."

„Auf Ehre, Brüderchen," entgegnete der Landsmann, du hast Recht; er sitzt im Sattel, wie eine wakkelnde Kneipzange."

„Wir sollten ihm doch eine Reitlektion geben," sprach Jener. „Heda, mein Herr Reiter, ein Wort."

Der Professor hielt sein Pferd an und fragte, was den Herren gefällig sei.

„Hören Sie einmal, mein guter Freund," fragte ihn einer von diesen, „Sie reiten vermuthlich sehr selten?"

„Wirklich, sehr selten," antwortete der Professor.

„Haha, das merkt man wohl, denn, unter uns gesprochen, lieber Schatz, Sie machen auf Ihrem Rosse keine sonderliche Figur. Wer wird so krumm sitzen? Die Brust raus, die Schultern zurück. Und wie halten Sie den Zügel? Fassen Sie ihn doch mit diesen drei Fingern. So, so ist's recht. Nun, auch da die Ellenbogen angedrückt, die Fußspitzen hoch, die Fersen heraus und hübsch fest geschlossen. Während dieser Unterweisung waren auch die Hände der unberufenen Lehrer beschäftigt, dem Reiter, der sich das schweigend gefallen ließ, die vorgeschriebene Stellung zu geben. Sie setzten dann mit einem derben Schlage das Pferd in Bewegung und lachten dem duldsamen Schüler, der nun weiter ritt, mit großer Fröhlichkeit nach.

Beide waren Theologen, aus derselben Gegend gebürtig, wohnten zusammen und hatten einen gemeinschaftlichen Studienplan. Es war damals nicht ungewöhnlich, daß die Professoren der Theologie ihren weniger bemittelten Zuhörern die Hälfte des festgesetzten Honorars erließen. Beide Freunde wollten versuchen, sich diese Erleichterung zu verschaffen; sie begaben sich daher in den letzten Tagen der Ferien, nach Möglichkeit geputzt und auf eine eindringende Darstellung ihres Gesuchs vorbereitet, zu dem Professor X.

Mit schüchterner Erwartung sahen sie, nachdem man sie gemeldet hatte, dem Eintritte des ihnen noch unbekannten Mannes entgegen, dessen berühmter Name von allen Theologen mit Ehrfurcht genannt wurde und dessen gelehrte Vorlesungen ihnen so unentbehrlich waren. Desto verblüffter standen sie da, als dieser nun herein trat; sie behielten kaum noch Fassung genug, sich über ihren Wunsch zu erklären und die Bitte um gütigen Erlaß des halben Honorars unter unendlichen Bücklingen hervorzustammeln. Aber auch der Professor hatte Beide wieder erkannt. Er hörte sie ruhig an und sagte dann lächelnd: „Meine Herren, ich halte mich für verpflichtet, Sie nach den Worten der heiligen Schrift, Marci, Kap. **4**, V. **24**, zu behandeln. Da Sie den neuerlichen Unterricht in der Reitkunst mir ganz unentgeltlich ertheilt haben, so würde ich mich schämen müssen, von Ihnen auch nur das halbe Honorar anzunehmen. Ich bitte Sie vielmehr, die Vorlesungen, welche Sie bei mir zu hören wünschen, ebenfalls ganz unentgeltlich zu besuchen.

Schulanekdote.

Ein Lehrer hatte allerhand
Vom Himmel vorgetragen,
Als sich ein Schüler unterstand,
Ihn naseweis zu fragen:
„Im Himmel sind wir nun zu Haus,
„Wie sieht's denn in der Hölle aus?"

Der Lehrer stutzte; sehr der Quer'
Kam ihm des Jungen Fragen.
„Ich habe," sprach er, „Euch noch mehr
„Vom Himmelszelt zu sagen.
„Zur Hölle — so erwart' es doch —
„Da kommen wir bei Zeiten noch."

Kirchliche Nachrichten.

Am 9. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Probst Teichmann. (Stiftspred.)
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 27. Juli, Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 8. Juli zu Oels, Frau Böttchermeister Trogisch, geb. Hubrich, eine Tochter, Wilhelmine Pauline.

Den 9. Juli zu Oels, Frau Schmiedemeister Heider, geb. Neumann, einen Sohn, Herrmann Rudolph Reinhold.

Den 13. Juli zu Oels, Frau Töpfermeister Richter, geb. Neumann, einen Sohn, Louis Carl Friedrich.

Heirathen.

Den 18. Juli zu Oels, der Königl. Oberstlieutenant a. D., Herr v. Schrabisch, mit Fräulein Emma Agnes Adelhaide Gebauer.

Den 18. Juli zu Oels, Herr Carl Julius Robert Krebs, Controlleur beim Herzogl. Fürstenthumsgericht hierselbst, mit Jungfrau Auguste Emilie Julie Vogdt.

Todesfälle.

Den 16. Juli zu Oels, des Fleischermeister Herrn Carl Wolff, Tochter, Emma Maria Mathilde, alt 4 M. 4 T.

Den 16. Juli zu Oels, Herr Johann Gottlieb Köhler, Schneidermeister hierselbst, alt 51 J. 11 M. 10 Tage.

Inserate.

Für einen stillen Miether kann eine schöne, billige Wohnung nachgewiesen werden von

H. Oelsner.

Obst-Verpachtung.

Ich bin gesonnen, das Obst in meinem vor dem Breslauer Thore No. 216 hierselbst gelegenen Garten einem soliden Pächter zu überlassen, und wird dasselbe Mittwoch den 26. Juli c. Vormittag von 9 bis 11 Uhr, in meiner Wohnung an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige können den Garten jederzeit in Augenschein nehmen und das Nähere bei dem unterzeichneten Besitzer erfahren.

Oels, den 20. Juli 1837.

Bernhardi sen.

Zum
Federvieh-Ausschieben,
welches
Sonntag den 23. Juli bei Unterzeichnetem
stattfindet, ladet ergebenst ein

Oels, den 12. Juli 1837.

W. Bautz.

Zur Warnung!

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Sohn Karl Döpel Geld oder Eßwaaren zu borgen oder anzuvertrauen, indem ich für nichts stehen kann.

Oels, den 19. Juli 1837.

Schuhmacher **Döpel.**

Beste deutsche Glanzwichse in kleinen und großen Schachteln, welche das Leder sehr gut konservirt, empfing in Commission und verkauft billigst

August Bretschneider
in Oels.

Auction.

In termino den 24. Juli 1837 und folgende Tage sollen nachstehende zu diversen Nachlaßmassen gehörige Effecten, als:

Gold und Silber, Uhren, Porzellan, Gläser, Zinn, Kupfer, Messing, Blech und Eisen, Leinenzeug und Betten, Meubles und Hausgeräth, Kleidungsstücke, Gewehre, Bücher u. s. w.

und zwar in dem auf dem Herzoglichen Schlosse hierselbst belegenen Auctions-Locale öffentlich gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden veräußert werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Oels, den 14. Juli 1837.

Die Herzogliche Auctions-Commission.

Bekanntmachung.

Wir verkaufen
1) im Magazine zu Breschine
jeden Dienstag und Freitag Vormittag von 7 bis 11 Uhr;
2) im Magazine zu Ollschowke
an denselben beiden Tagen Nachmittag von 3 bis 6 Uhr

folgende Getreidearten vorläufig zu den beigesetzten Preisen:
a, den preußischen Scheffel Weizen zu 1 Rthlr. 8 Sgr.
b, " " " " Erbsen " 1 Rthlr., und
c, " " " " Roggen " 26 Sgr.

Kauflustigen werden zu jeder schicklichen Zeit in dem hiesigen Kammeral-Amts-Locale Proben vorgelegt, und die Geldzahlung kann entweder hier oder bei dem Abholen des Getreides an den festgesetzten Verkaufs-Terminen an den in dem Magazine befindlichen Forst-Controlleur Haaß geleistet werden.

Goschütz, den 6. Juli 1837.

Reichsgräfl. v. Reichenbach G. Frei-Standesherrl. Kammeralamt.
Marx.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Ich verneigte mich gegen den Major, der mir diesmal die Hand reichte, und sie nach altdeutscher Art schüttelte, und sich auch verneigte, was er sonst nie that, sondern nur kopfnickend Adieu sagte. Ich rannte weinend nach Hause und wußte noch nicht, was vorgefallen war und warum Alles geweint hatte. Weshalb ich aber unwissend über Alles Thränen vergossen habe, das begriff ich nicht; kurz, ich war von einem höchst wehmüthigen Gefühl eingenommen, welches das Dunkel, das auf der ganzen Gruppe ruhte, in mir erregt hatte.

Schluchzend kam ich zu Haus an und trat an den Tisch beim Ofen, um die mir aufgegebene Arbeit anzufangen. Der Prinzipal, der noch in der Apotheke war, frug: Was fehlt ihm denn?

„Na, was wird es denn seyn," sagte mein pommerscher Provisor, „der Major wird ihn einmal haben die Treppe hinunter werfen lassen."

Schluchzend erwiederte ich: „Der Herr Major ist ja kein Pommer."

Da schimpfte mein Pommer: Grobian, Naseweis ꝛc.

„Nun," sagte der Prinzipal, „das haben Sie sich wohl nicht überlegt; Sie sehen, daß der junge Mensch in größter Wehmuth ist, und sagen ihm da so eine Platitüde, die eigentlich beleidigender für den Major, als für den Burschen ist."

Nach einer Stunde hatte ich mich erholt; der Herr kam wieder und frug: „Nun, Friedrich, was ist denn vorgefallen?"

Ach — erwiederte ich — ich weiß es selbst noch nicht, aber Alles ist dort verstört und traurig."

„Hätte er nicht den Bedienten fragen können?"

Ja, der weinte auch. Kurz, ich weiß es nicht.

Gegen halb 12 Uhr kam der Doctor in die Officin, lief hinter den Receptirtisch, verschrieb ein Recept und sagte dann: „Mein lieber Friedrich, heut haben Sie mir einen sehr großen Dienst erwiesen."

Noch nie hatte mich der Doctor mit dem Sie beehrt, und ich traute daher kaum meinen Ohren. Endlich antwortete ich: Ich, Herr Doctor? Ich habe ja seit heute ganz früh noch nicht die Ehre gehabt, Sie zu sehen.

„Ja das schadet nicht; man kann Jemandem auch einen Dienst erweisen, ohne ihn zu sehen, selbst ohne eigenes Wissen."

„Mit was denn, Herr Doctor?"

„Sie haben mir heut die Majorin zum Weinen gebracht, durch Ihr zartes, ihr bewiesenes Mitgefühl über ihre Niedergeschlagenheit. Bravo, junger Mensch! mit Zartgefühl begabt wird man von Andern mehr geachtet, als wenn man sich roh beträgt. Der Majorin that es noth, sich auszuweinen und sie konnte es nicht. Da kamen Sie und öffneten gleichsam ihren Thränenquell, so daß sie sich Erleichterung erweinen konnte. Sie haben sich bei Majors einen großen Stein ins Brett gesetzt."

„Ja, Herr Doctor, wir haben nachher Alle geweint, selbst dem Major fielen ein paar große Thränen in den Schnurrbart."

„Ich weiß Alles, ich komme von Majors. Sie schläft jetzt sanft und ruhig; dies ist Ihr Werk. Ich hätte ihr mit all meiner Kunst und mit Hülfe der ganzen Apotheke keine Thräne verschaffen können, die Sie durch Ihre Theilnahme hervorgebracht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

(Mitgetheilt von dem schon früher erwähnten jovialen Wirth zu Böhmisch-Neustadt.)

(Beschluß.)

Fürst und Fürstin wurden intim mit unserm Doctor. Sie genasen täglich sichtbarlich. Schon nach vier Tagen ward der Arzt ersucht, seine Frau Gemahlin mit hinauszubringen und ein Mittagsmahl bei ihnen einzunehmen. Da ward der Tanzsaal in der schwarzen Bremse zu einem Festsaal umgeformt; der fürstliche Koch hatte Befehl erhalten, ein Diner zuzurichten und alles Wild, zahm und wild Geflügel aufzukaufen.

Nach fünf Tagen rollte die fürstliche Equipage vor unsers Doctors ärmliche Wohnung. Selbst die drei lieblichen Kinder mußten auf Ersuchen der Fürstin Theil an dem festlichen Mahle nehmen.

Ihro Durchlaucht fanden viel Behagen an der schönen, einfach, aber geschmackvoll gekleideten Frau Doctorin, so wie ihre Hofdamen. Letztere mußte nun alle Tage, wenn ihr Gatte die hohen Patienten besuchte, früh mit ihm hinauskommen, den hohen Herrschaften Gesellschaft leisten, und fuhr dann beim Abendbesuch mit ihrem Gatten in fürstlicher Equipage wieder herein.

„Siehst du, Männchen," sagte das fröhliche Weibchen, „hab' ich dir nicht gut gerathen, zum alten Wahrsager zu gehen?"

Freudetrunken und herzlich küßte er sein geliebtes Weib, und versprach, stets ihrem Rathe Folge zu leisten.

Nach zehn Tagen war das fürstliche Paar hergestellt, bezahlte fürstlich, schenkte dem Herrn Doctor einen kostbaren Brillantring und seiner Gattin eine werthvolle goldne Uhr zum Andenken. Auch bat sich die Fürstin aus, wenn die Frau Doctor entbunden wäre, die Pathenstelle zu vertreten. Da sie aber nicht selbst kommen könne, so möchte sie selbst eine Stellvertreterin für sie wählen.

Jetzt hatte unser guter Doctor gewonnen. Denn er hätte sich zertheilen mögen, so viele Wagen kamen, um ihn zu holen. Er ging nicht mehr, sondern fuhr stets in die Nähe und Weite, als blos in die Stadt, wenn man seiner Hülfe bedurfte.

Das glückliche Paar vergaß unsern einsiedlerischen Propheten nicht, machte ihm einen Besuch und legte ihm dankbarlich ein Goldstück auf den Tisch, hinter dem er seinen zwar mystischen, aber gut ausgefallenen Orakelspruch ausgesagt hatte.

Die Frau Doctor genaß eines lieblichen Mädchens nach vier Monden. Dies wurde der durchlauchtigsten Pathe gemeldet, und reichliche Geschenke erfolgten. Eine junge benachbarte Gräfin vertrat im Namen der Fürstin die Pathenstelle. Der Herr Doctor kam bald in hohes Ansehen und wurde reich und hochgeehrt.

In diesem Falle dürften folgende Worte Wieland's treffend anzuwenden seyn:

Verzweifle Keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden.
Er lerne fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Preyler.